Macht oder Tod

Vor zweieinhalb Jahren stießen Äthiopiens Obristen den Kaiser Haile Selassie vom Thron, jetzt töten sie sich gegenseitig: Vorigen Donnerstag exekutierten sie Staatschef Teferi Benti und sechs seiner Offiziere.

Zum Fünfuhrtee begannen Maschinenpistolen zu hämmern. Durch die getönten Panorama-Scheiben der Snackbar konnten die Gäste im „Addis Abeba Hilton" beobachten, wie Militärpolizisten zwei Jugendliche zu Tode hetzten:

Den einen holten sie mit einer MP-Salve vom Dach einer Hütte. Den anderen erwischten sie, als er über einen Bauzaun klettern wollte. Die Schützen räumten nicht einmal die Leichen weg. Sie sprangen in ihre Jeeps und fuhren davon.

Alltag in Addis Abeba. In Äthiopien fackelten die Diener der Staatsmacht nie, wenn es galt, wankende Disziplin zu straffen. Doch selbst überzeugte Republikaner, die 1974 den Sturz des Kaisers Haile Selassie bejubelt hatten, waren zunehmend bestürzt über die Kaltblütigkeit, mit der die herrschenden Militärs ihre Gegner aus dem Wege räumen.

Am Donnerstag vergangener Woche waren die regierenden Militärs selbst an der Reihe. Äthiopiens Rundfunk meldete am Abend die „Exekution" von Staatschef Brigadegeneral Teferi Benti und sechs Führungsoffizieren, nachdem es am späten Vormittag im Derg, dem äthiopischen Revolutionsrat, zu einer Schießerei unter den Kameraden gekommen war.

Mit ihrem Coup, so behaupteten die Sieger, seien sie einem Rechtsruck zuvorgekommen: „Wir schließen uns den progressiven Äthiopiern an, die fordern: ‚Nieder mit den Imperialisten, nieder mit dem bürokratischen Kapitalismus, nieder mit der CIA!'."

Was als ideologische Auseinandersetzung dargestellt wird, ist in Wahrheit nichts anderes als Jakobinerterror. „Von Revolution und Sozialismus faseln alle äthiopischen Militärs", erklärt der im saudiarabischen Exil lebende Intellektuelle Habte Mariam. „Tatsächlich aber ist seit Haile Selassies Sturz so viel Blut geflossen, daß es für die Herrschenden nur die Frage gibt: Macht oder Tod."

Zunächst waren nur adlige Köpfe bedroht. Nach ihrem Putsch am 12. September 1974 verhafteten die Militärrevolutionäre etwa ein Dutzend Mitglieder der Kaiserfamilie. Doch schon im gleichen Jahr fraß die Revolution ihre eigenen Kinder: In einer Nacht im November starben der damalige Chef

Grab mal!

Wer in unserem Land gräbt, hat vielleicht das Glück und stößt auf Zeugen unserer 3000jährigen Kultur. Denn unser Land ist voller Geschichte. Geschichte zum Anfassen: von den Ruinen Combees, dem späteren Karthago, bis zu den Bauwerken des neuen Tyr.

Wer sich bei uns verwöhnen lassen will, findet blütenreine Strände. Glasklares Meer. Kuschelige Zimmer hinter maurischen Rundbögen und strahlende Sonne das ganze Jahr.

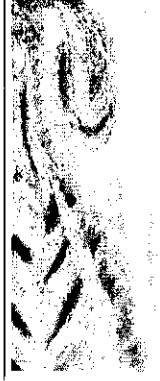
Auf der Speisekarte: Kuskus und alles, was das Herz begehrt. Abends: Folklore voll prickelnder Exotik.

Tunesien. Zwei Flugstunden nah. Wählen Sie Ihre Urlaubsoase:

(0611) 23 18 91-92

Natürlich können Sie uns auch schreiben. Oder gleich ins Reisebüro gehen.

Fremdenverkehrsamt Tunesien
Wiesenhüttenplatz 28, 6000 Frankfurt



...fest.

Oder machen Sie es zweihändig: links einen Tequila Silla und rechts Sangrita oder Sangrita Picante. Dann wird Ihr Trinkfest ein Erfolg.

Mit oder ohne Tequila Silla.

des Militärrats, der international angesehene General Andom, und zahlreiche Offiziere unter den Kugeln ihrer Kameraden. Neben den Militärs wurden Gouverneure und Adlige erschossen — mit Andom 61 Männer.

Der aus dem Norden stammende, gemäßigte Andom, so bedauern viele Äthiopier, hätte möglicherweise für die 27 Millionen Bewohner des Vielvölkerstaats jene integrierende Persönlichkeit werden können, die einst Haile Selassie war, bevor er zur Untätigkeit vergreiste.

Die verbal-linken Militärmachthaber regierten bald mit den gleichen Mitteln wie früher der Kaiser und haben inzwischen auch die Proletarier gegen sich: Bei einem Streik von Arbeitern der staatlichen Fluglinie „Ethiopian Airlines" im vergangenen Jahr schossen Sicherheitskräfte mit Maschinenpistolen gezielt in die Menge. Zwölf Menschen starben. Die Feier zum 1. Mai endete blutig, als Soldaten die Teilnehmer mit Schüssen auseinandertrieben, weil Redner Demokratie und die Zulassung von Parteien gefordert hatten.

Äthiopische Milizionärin: Mit Maschinenpistolen gegen Streikende

Äthiopiens Studenten, einst die Avantgarde der Opposition gegen den Negus und Verbündete der Militärputschisten, haben sich den Untergrundparteien EDU (Ethiopian Democratic Union) und EPRP (Ethiopian Peoples' Revolutionary Party) angeschlossen.

Die Militärs hatten 50 000 Studenten und Schüler für anderthalb Jahre aufs Land geschickt, wo sie den Massen Lesen und Schreiben beibringen sollten. „In Wirklichkeit", so schimpft einer der desillusionierten Heimgekehrten, „wollten die Kommisköppe nur ungestört ihren Kasernenhof-Sozialismus errichten."

Die Pressezensur ist heute noch strenger als im Kaiserreich. Jugendliche, auch Mädchen, müssen als Milizionäre Dienst tun. Ihre Reformen haben die Militärs nicht durchdacht, und sie verpuffen daher wirkungslos:

So arbeiten staatliche Großfarmen nicht mehr rentabel, weil Planstellen vier- bis fünffach besetzt werden müssen, um die Arbeitslosenzahlen zu senken. Die Preise für Getreide wollten die Militärs kontrollieren, wie sonst in Afrika wohl nur noch der Terror-Marschall Idi Amin. Im Juli ließ der Derg sieben Einzelhändler in Addis Abeba als Wucherer erschießen. Die Geflügelzüchter der Schoa-Provinz wehrten sich ihrerseits gegen ein staatliches Eier-Preisdiktat, indem sie Zigtausende Legehennen abschlachteten.

Daß Äthiopiens Zahlungsbilanz dennoch Überschüsse ausweist, ist nur einem Frosteinbruch in Brasilien und dem Krieg in Angola zu verdanken: Äthiopien erhält heute für seinen Kaffee, das Hauptausfuhrprodukt, fast viermal soviel wie 1974, denn der Weltmarktpreis ist von 449 Pfund Sterling für die Tonne Kaffee auf 1624 Pfund Sterling gestiegen.

Die Einfuhrerlöse werden freilich in Kleinkriegen und bei der Bekämpfung von Aufständen verpulvert. Nach amtlicher Lesart bedrohen derzeit „14 separatistische, von ausländischen Imperialisten geförderte Banditenorganisationen" die Nation (so der „Ethiopian Herald"): eine beliebte Verschleierungsformel für den Widerstand der Bürger gegen das Terrorregime.

In Eritrea, der reichen Nordostprovinz, herrscht die Armee nur noch in den großen Städten. 30 000 Guerillas der Befreiungsfronten ELF und PLF kontrollieren das Land. Die Eritrea-Kapitale Asmara und die Hauptstadt Addis Abeba sind nur noch durch eine Luftbrücke miteinander verbunden. Der letzte Konvoi, der den Durchbruch zu Land schaffte, brauchte für die 600 Kilometer acht Monate.

Äthiopiens Staatschef Teferi Benti
Von Kameraden hingerichtet

Waffen für ihren Kampf erhalten die sich sozialistisch gebenden äthiopischen Militärrevolutionäre immer noch von der kapitalistischen Supermacht USA. Denn die Sowjet-Union ist dabei, das sich gleichfalls radikal links gebende Nachbarland Somalia zur Regionalgroßmacht aufzubauen. Und damit ist der nächste Konflikt schon programmiert: Somalia beansprucht mehr als ein Drittel des äthiopischen Staatsgebietes und läßt ständig Guerillas im Nachbarland einsickern.

Obwohl eine übereifrige Militärstreife sogar einmal mitten in Addis Abeba den Wagen des US-Militärattachés Oberst Joseph Connolly unter MP-Feuer nahm, hat Washington dem Derg für dieses Jahr die Lieferung von altem Vietnam-Kriegsgerät im Wert von 200 Millionen Dollar zugesagt — Waffen, die nach den Erfahrungen der letzten Jahre wohl vor allem gegen die eigenen Bürger eingesetzt werden.

Freitagabend mußten die Äthiopier erst einmal den derzeitigen Siegern im Machtkampf der Militärs ihre Reverenz erweisen und zu einer Massenkundgebung in Addis Abeba aufmarschieren. Dort rief Oberst Mengistu Haile Mariam, der sich selbst als Marxist-Leninist bezeichnet, zur Gründung einer „Arbeiterpartei" auf. Sodann forderte er seine Anhänger auf, die Revolution zu verteidigen: mit einem sehr äthiopischen Mittel — der Waffe. ◆